

lage für die Vergabe von Stipendien, die Anstellung in bestimmten Berufen, die Zulassung an chinesischen Hochschulen usw. wird sie zukünftig noch an Bedeutung gewinnen. Einer kritischen Beleuchtung hält sie nach Ansicht des Referenten jedoch nur mit Abstrichen stand. Dazu sei das Prüfungsverfahren zu sehr auf die Prüfungsverhältnisse an der Hochschule für Sprache und Kultur Beijing zugeschnitten, auf rein passive Fähigkeiten und multiple-choice-Verfahren beschränkt, während schöpferische Fähigkeiten und landeskundliche Kenntnisse nicht gefragt seien. Die für in Deutschland Studierende zu hohen Vokabelanforderungen und die rigorosen Prüfungsbedingungen waren weitere Kritikpunkte.

In der anschließenden Diskussion wurden von Tagungsteilnehmer v.a. auch die Anforderungen an die reine Gedächtnisleistung, der Streß erzeugende übertriebene Zeitdruck und die fast völlige Vernachlässigung des kommunikativen Aspekts moderner Sprachausbildung als problematisch bewertet.

Seine konkreten Erfahrungen mit der HSK gab Volker Klöpsch (Köln) wieder, der anlässlich einer Lehrerfortbildung in Beijing zusammen mit einigen Kollegen informationshalber an der Prüfung teilgenommen hatte. Er bestätigte und veranschaulichte mit Hilfe von Originalausschnitten aus Tonbandaufnahmen, wie sehr die Testinhalte und -bedingungen auf asiatische Gewohnheiten ausgerichtet seien und daß es bei der Prüfung selbst für qualifizierte Sprachlehrer schwer sei, den psychischen und physischen Anstrengungen standzuhalten. Er hob einerseits die Bedeutung der HSK u. a. für Spät- und Seiteneinsteiger auch an deutschen Unis, als Beurteilungshilfe für in China Studierende und in anderen Berufen nützlichen Qualifikationsnachweis für Studienabbrecher hervor, sah andererseits jedoch die fehlende Kongruenz mit den an deutschen Unis verfolgten Lernzielen der modernen Fremdsprachenausbildung und den Aspekt der Ungerechtigkeit einer einheitlichen Prüfung für alle Lernstufen infolge der Unverhältnismäßigkeit des auf die Anfänger ausgeübten psychologischen Drucks.

In abschließenden Äußerungen von Tagungsteilnehmern zum Thema HSK wurde darauf aufmerksam gemacht, daß Verbesserungen der Prüfung zwar geplant seien, grundlegende Kritik an den von der HSK anvisierten Lernzielen jedoch schon seit langem über Bord geworfen worden sei. Bei der hohen Zahl von Prüflingen weltweit werde es letztendlich auch fraglich bleiben, ob aktive Elemente in den Prüfungsablauf einbaubar seien. Andererseits sei die HSK eine sehr unabhängige Institution und die Gefahr nicht allzu hoch einzuschätzen, daß die Uni-Institute sich an ihren Inhalten ausrichteten.

In der Abschlusssitzung zur Tagung wurde diese als in jeder Beziehung gelungene bezeichnet, die thematische Zusammenstellung und der durch hervorragende Organisation garantierte reibungslose Ablauf gelobt. Besondere Erwähnung fand die kollegiale Atmosphäre, die auch von den anwesenden Studenten, deren Teilnahme materiell und inhaltlich berücksichtigt worden war, hervorgehoben wurde. Als Gewinn wurden vorrangig die Diskussion didaktischer Ansätze aus anderen Fremdsprachen genannt, die Weitung des Blicks hinsichtlich neuer didaktischer

Möglichkeiten, etwa durch den Computer, und die Teilnahme von Vertretern anderer Bereiche an dieser Tagung, wodurch Chinesisch und die Anliegen des Fachverbandes über den eigenen Fachbereich hinaus und in den Schulbehörden zukünftig besser wahrgenommen würden.

Am Montag nach Ende der Tagung fand anlässlich der Eröffnung des Internationalen Fremdsprachenkongresses im Hamburger Kongreßzentrum die feierliche Aufnahme der Fachverbände Chinesisch und Japanisch in den FACHVERBAND MODERNE FREMDSPRACHEN (FMF) statt. In Anwesenheit von Vertretern der Fremdsprachenverbände, des Hamburger Senats, der Universität und der Wirtschaft stellte Dr. Peter Kupfer als Vorsitzender des FaCh den Kongreßteilnehmern Aufgaben und Ziele des Verbandes vor und leistete seine Unterschrift unter das offizielle Aufnahmedokument. Ein gemeinsames Essen der Vorstände des FMF, des Japanischlehrerverbandes und des FaCh diente zum persönlichen gegenseitigen Kennenlernen. In Präsentationsveranstaltungen hatten die Vorstandsmitglieder der neu aufgenommenen Fachverbände Gelegenheit, interessierten Kongreßteilnehmern ihre Organisation näherzubringen.

Mit der Aufnahme in den Dachverband für moderne Fremdsprachen sind für den Fachverband Chinesisch Hoffnungen auf eine deutliche Stärkung seiner Interessenvertretung verbunden.

Hans-Christoph Raab

## **Wirtschaft und Chinesischunterricht**

### **- Einige Anmerkungen zur Eröffnung der VIII. Tagung zum modernen Chinesischunterricht -**

Vielleicht kennen Sie das alte Wort: "Tübingen ist eine Universität, Göttingen hat eine Universität, Hamburg leistet sich eine Universität." Alle drei Aussagen passen nicht mehr in die heutige Zeit, die Universitäten erleben und erleiden einen Funktionswandel. Damals, vor 75 Jahren, als die Universität Hamburg gegründet wurde - unter kräftiger Mitwirkung meines Vorgängers Otto Franke übrigens -, galt das Wort "Hamburg leistet sich ...". Heute müssen die Universitäten viel stärker mit anderen öffentlichen Aufgaben konkurrieren - um Ansehen, Mittel und Verantwortungsbereiche. Die Universitäten sollten nicht klagen, sondern sich der neuen Verantwortung gegenüber der politischen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit stellen - und zwar voller Selbstbewußtsein. Denn die Universitäten stehen mehr als früher im Wechselspiel der gesellschaftlichen Kräfte.

Ein bescheidener und vorläufiger Beitrag hierzu ist diese Tagung. Für Ihre Teilnahme und die unterschiedlichen Beiträge zu ihrem Gelingen danke ich Ihnen herzlich. Drei Ziele hat diese Tagung in meinen Augen:

- Verbesserung, will sagen Professionalisierung des Chinesischunterrichts auf allen Ebenen;
  - weitere Schritte zur Einführung eines regulären Chinesischunterrichts an weiterbildenden Schulen;
  - das Nachdenken über eine größere Anwendungsnähe des Chinesischunterrichts.
- Mit diesem letzten Punkt meine ich nicht die Fähigkeit, in China Eisenbahnkarten für eine Rundreise zu ergattern - so schwierig das immer war und erst recht heute ist -, sondern ich denke dabei an folgende Namen:

Johann Achelis & Söhne, Bremen  
 Berenberg Bank, Hamburg  
 Deutsche Bank AG, Hamburg  
 Dresdner Bank, Frankfurt  
 Hüpeden & Co., Hamburg  
 Jebesen & Jessen, Hamburg  
 C. Melchers GmbH & Co., Bremen  
 Miles Handelsgesellschaft International mbH & Co., Hamburg  
 Nordmann, Rassmann GmbH & Co., Hamburg  
 Carl Tiedemann, Hamburg

Sie haben erkannt, daß diese Namen für Unternehmen aus der hanseatischen Wirtschaft stehen. Diese Unternehmen haben durch Geldspenden unsere Tagung gefördert. - Die Wirtschaft hat ihren Teil getan, als Vorleistung wohlgerne. Es ist jetzt an uns, aus Universität und Sprachlehre, dem zu entsprechen.

Professorin für Geschichte und Vizepräsidentin unserer Universität ist Frau Dr. Vogel. Herr Dr. Imeyer ist der Vorstandsvorsitzende der Versicherungsgesellschaft Hanse-Merkur, Konsul überdies, - und über die Nachhaltigkeit seines Engagements für soziale Belange, aber auch für China, den Chinesischunterricht und den Schüleraustausch mit Shanghai könnte ich lange erzählen.

Diesen beiden danke ich sehr herzlich dafür, daß sie ganz unmittelbar meiner Bitte, die Teilnehmer dieser Tagung zu begrüßen, entsprachen. Andeutungsweise kenne ich ihre gegenwärtigen Belastungen, aber ich wünschte mir, daß Vertreter aus Wirtschaft und Universität gleichermaßen den Hintergrund dieser Tagung bildeten.

Schmunzelnd ergänze ich, daß ein bedeutender Mann der Wirtschaft in schwierigen Zeiten spontan seine Zeit für uns gab, während in der Universität erst Zuständigkeiten geklärt werden mußten. - Noch einmal: Wir wollen, auch hier im "Philosophenturm", uns nicht an akademischen Glasperlenspielen ergötzen, sondern praxisnah und anwendungsorientiert nachdenken. Erst das gibt uns auch den Raum und die Möglichkeit für die "reine" Wissenschaft, die immer in einem dia-

lektischen Verhältnis zum Alltag stehen muß. Nicht wenige alte chinesische Philosophen haben uns das gelehrt.

Das alte China und die Wirtschaft im gegenwärtigen Deutschland sind sich manchmal näher, als zu vermuten ist:

- Eine Absolventin unseres Hamburger Seminars, die über einen Wundertext des 6. Jahrhundert promovierte, ist heute - nach Tätigkeiten im Messewesen und in der freien Unternehmensberatung - Chinareferentin im wichtigen Ostausschuß der deutschen Wirtschaft.
- Ein Absolvent, der über Gelehrtenstreitereien in den beiden ersten Jahrhunderten n. Chr. seinen Doktor machte, arbeitet heute als Mitarbeiter des angesehenen Ostasiatischen Vereins in Hamburg.

Wer sich durch ein so schwieriges Studienfach wie die Sinologie und die Widersprüchlichkeit längerer Chinaerfahrungen "durchgebissen" hat, der hat nicht eine geradlinige Karriere im Sinn gehabt, aber Flexibilität und eine vielfältige Einsetzbarkeit. Soll ich nicht auch an den "alten Buddhisten" denken, der heute erfolgreich im Stahlgeschäft managt, oder den "Dichter", der plötzlich ebenso erfolgreich den Versicherungsmarkt unter den Hamburger Chinesen erschloß?

Auch andere Wege vom Studium des Chinesischen und der Sinologie in das Arbeitsleben im Bereich der Wirtschaft haben sich bewährt:

- Eine Absolventin des Hamburger Seminars arbeitete als Praktikantin bei VW in Shanghai. Sie schrieb ihre Magisterarbeit über die chinesischen Veröffentlichungen über den "Santana". Diese führte zu einer Einstellung als Volontärin bei VW, und heute engagiert sie sich in leitender Position für den Vertrieb von AUDI in Ost- und Südostasien.
- Die nächste Absolventin, die vor dem Studium der Sinologie eine Ausbildung zur Kauffrau abgeschlossen hatte, absolvierte ein Praktikum bei der Lufthansa AG in Peking. Ihre Magisterarbeit über den Zivilluftverkehr in der VR China wurde von der Lufthansa AG gefördert, und die Übernahme in ein reguläres Arbeitsverhältnis war dann unproblematisch.

Es ist also möglich, daß wirtschaftliche Interessen und sinologische Examensarbeiten aufeinander abgestimmt werden. Nicht nur im Bereich der Großunternehmen, sondern bei mittelständischen Betrieben könnten klar definierte Formen der Zusammenarbeit angestrebt werden. Die Unternehmen müßten mit uns beraten, was sie an Sprach- und Sachkenntnissen verlangen. Wir sind oft in der Lage, für diese Profile zu sorgen - und vor anderen Bewerbern zu warnen, denen es bei Sprach- und Sachunterricht an der notwendigen Motivation fehlte. Uns an der Universität und im Sprachunterricht fehlt, um zusammenzufassen, die genaue Anforderung der Wirtschaft.

Mit eigener Verwunderung sah ich gestern auf meinem Schreibtisch die Hochglanzbroschüre einer großen deutschen Bank: "China - Aufbruch in die Weltwirtschaft". Ich sah nicht, an welche Zielgruppe sie sich richtete. Sie erschöpfte sich in allgemeinen Darstellungen, enthielt keinerlei praktische Informationen, genügte sich offenbar als Selbstzweck. Ich als Wissenschaftler entnahm

ihr nicht eine einzige Information über chinesische Wirtschaftspraxis, die ich nicht schon vorher kannte und viele wichtige Hinweise fehlten: Hochglanz einfach!

Wenn Sie meinen Andeutungen folgen, dann steht im Hintergrund dieser Tagung das Thema "Wirtschaft und Chinesischunterricht". Bekanntermaßen ist die Wirtschaft der wichtigste Arbeitgeber für unsere Absolventen. Trotzdem - oder gerade deswegen - gibt es auf beiden Seiten noch Irritationen. Wenigstens eine davon will ich ansprechen:

Nicht jeder weiß, daß Chinesischunterricht und Sinologiestudium sich fundamental von verwandten Studiengängen wie Anglistik unterscheiden. Ein Anglist kommt erst nach neunjährigem Sprachunterricht an die Universität und hat auch dann noch weiterführende Sprachkenntnisse zu belegen. Ein Sinologe soll am Ende seines Studiums ohne diese neunjährige Vorbereitungszeit die gleiche Sprachkompetenz aufweisen. Eine stärkere Verankerung des Chinesischunterrichts an den Gymnasien und weiterführenden Schulen scheint unerlässlich.

Nicht jeder macht sich klar, daß ein Anglist an der Universität vor allem auf dem Gebiet der Literatur ausgebildet wird. Was weiß der davon, wie es der britischen Stahlindustrie geht. Von einem Sinologen hingegen erwartet die Öffentlichkeit, daß er eine umfassende landeskundliche Kompetenz besitzt. Diese soll von der Archäologie bis zur Tagespolitik reichen und noch die absurdesten Spezialkenntnisse einschließen. Um diesen Anforderungen zu genügen, müssen neue Unterrichtsformen und Unterrichtsmaterialien entwickelt werden.

Nicht jeder weiß ferner, daß "gute Chinesischkenntnisse" nicht bedeuten kann, daß man auf Anhieb die Sprache des Hafens, des Maschinenbaus, des Gewürzhandels auf Chinesisch versteht. Schließlich verstehe auch ich als Deutscher das Deutsch der Elektroniker nicht. Ein Ausweg liegt sicher darin, daß wir die Fachsprachen, wenigstens ansatzweise und früher, in den Sprachunterricht integrieren, entsprechende Wörterverzeichnisse zusammenstellen und vor allem den Studenten beibringen, wie man sich solche fachsprachliche Kompetenz eigenständig erwirbt.

Nicht jeder, abermals, ahnt, daß ein Wirtschaftsboß aus Fukien, Shanghai oder Kanton eine Sprache spricht, die im Verhältnis zum Hochchinesischen wie Bayerisch, Friesisch oder Sächsisch klingt. Die an der Peking-Hochsprache geschulten Ohren unserer Absolventen haben da natürlich mit Verständnisschwierigkeiten zu kämpfen. Zur Verbesserung des Sprachunterrichts gehört also auch, daß die Dialektkunde einbezogen wird. Hierfür sind geeignete Methoden erst noch zu bedenken.

Natürlich fehlen uns für all das die zeitlichen und finanziellen Voraussetzungen. Das entbindet uns jedoch nicht von der Verpflichtung, die ersten Schritte zu tun - und die nächsten. Wir haben noch weite Wege vor uns in diesem gewaltigen asiatisch-pazifischen Raum. Manchmal erschrecke ich ein wenig angesichts des-

sen, das wir eigentlich bewältigen müßten. Andererseits sehe ich auch Grund zur Klage:

Nicht jeder Verantwortliche in Politik und Wirtschaft hat bereits erkannt, daß gute Sprachkenntnisse zu den Voraussetzungen für erfolgreiches wirtschaftliches Handeln gehören. Niemand käme auf die Idee, sich auf dem US-Markt ohne Englischkenntnisse engagieren zu wollen. In dem zukunftssträchtigen asiatisch-pazifischen Raum ist das jedoch die Regel. Man ist auf - nicht selten "windige" - Mittelsmänner angewiesen, bedient sich - auf manchmal unbeholfene Weise - einer Drittsprache ... und wundert sich hinterher über Mißverständnisse, vor allem im Bereich der entscheidenden mittelständischen Unternehmen. Länder wie Japan und Australien sind uns, was solche Sprachkenntnisse angeht, weit voraus, auch Frankreich und Holland in der Nähe. Gute Chinesischkenntnisse sind dort weiter verbreitet und viel selbstverständlicher als bei uns - Ihnen brauche ich das nicht zu erläutern.

Wohl aber einigen Politikern und Unternehmern! Die Universität Hamburg war immer stolz auf ihren umfangreichen Sprachunterricht. Das waren im letzten Jahrzehnt stets ungefähr 130 Sprachen, die hier unterrichtet wurden. Und heute meint der dafür zuständige Senator, daran könne man in Zuge von Sparmaßnahmen ruhig herumstreichen! Er in seiner Ignoranz hätte die Geschichte der Universität Hamburg studieren sollen:

Eine der drei Gründungsinstitutionen, aus denen die Universität Hamburg hervorging, war das Kolonialinstitut - neben den Eppendorfer Krankenanstalten und dem allgemeinen öffentlichen Vorlesungswesen zur Bildung des Hamburger Bürgertums. An diesem Kolonialinstitut wurde der erste deutsche Lehrstuhl für Sinologie eingerichtet, zur Verbreitung der Chinesischkenntnisse. Die Tradition des Kolonialinstituts ist uns fremd geworden, aber damals, am Anfang des Jahrhunderts, wußte wohl jeder in Hamburgs Politik und Wirtschaft, daß zwischen Sprachkenntnissen und wirtschaftlichem Erfolg vielfältige und enge Zusammenhänge bestehen. Wenn dieses Bewußtsein nicht wach bleibt, dann müssen wir es erneut in der politischen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit wecken und andererseits auf mehreren Ebenen für vorzügliche Chinesischkenntnisse sorgen. Selbstverständliche Chinesischkenntnisse (oder solche im Koreanischen, Vietnamesischen, Thai) helfen dabei, wenn Märkte erschlossen werden sollen - und zwar nicht nur in den alten küstennahen Handelsplätzen - und wenn sie ausgebaut werden sollen. Man kann solche "Pflege" nur mit Schaden der anderen Seite überlassen.

Prof. Dr. Hans Stumpfheldt  
Seminar für Sprache und Kultur Chinas  
Universität Hamburg